

Dieser Beitrag ist erschienen in

Überlegungen zur Bildung – nach PISA.
Rohrbacher Manuskripte, Heft 10, Herausgegeben von Rudolf Rochhausen.
Rohrbacher Kreis, Rosa-Luxemburg-Stiftung Leipzig 2004
ISBN 3-9809165-2-9

Alle Rechte des Beitrags liegen beim Autor.

Der Beitrag kann unter den Konditionen der Creative Commons Lizenz BY-ND
(Namensnennung-Keine Bearbeitung 3.0) frei verbreitet werden.

<http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de>

Vertrieb des ganzen Hefts durch Osiris-Druck Leipzig,

<http://www.osiris-onlineshop.de>

INHALT DES HEFTS

Roland Opitz: PISA und unsere Verantwortung.	5
Rudolf Rochhausen: Erziehung, Bildung, Nachhaltigkeit.	7-25
Werner Holzmüller: Thesen zum PISA-Syndrom.	26-28
Wolfgang Methling: Erziehung zum Umweltbewusstsein in Mecklenburg- Vorpommern.	29-35
Rolf Löther: Gehören naturwissenschaftliche Kenntnisse zur Bildung?	36-44
Uta Bobertz: Schul-Erfahrungen.	45-48
Michael Franzke: Schulverweigerung aus biographischer Sicht.	49-59
Fritz Neuhaus: Meine Anforderungen als Unternehmer an meine Mitarbeiter. ...	60-63
Jutta Rochhausen: Motivation und Lernmotivation – einige Aspekte.	64-74
Andreas Bluhm: Chancengleichheit – wesentliche Grundlage einer zukunftsfähigen Schule.	75-83
Jochen Mattern: Gerechte Ungleichheit im Bildungswesen? Zum Stellenwert von Bildung im neoliberalen Diskurs.	76-84
Kurt Reiprich: Wert und Leistung.	94-101

Motivation und Lernmotivation – einige Aspekte

Die Frage nach dem, was Motivationen sind, gehört seit Jahrzehnten zu den Schwerpunkten psychologischer Forschung. Viele Autoren sehen in der Motivation das entscheidende Problem der menschlichen Psyche, da die Motivation der unmittelbare Anlass zum Handeln sei. Für die Entstehung der Motivationen sind natürlich die sozialen Umstände und vielfältige Kognitionsprozesse bedeutend, ebenso aber die komplizierten neurophysiologischen Vorgänge. Diese Umsetzung von Physischem zu einer einzigartigen Qualität des Psychischen ist ein *wunderbares Geschehen*.

Der Begriff Motivation ist ein psychologischer Begriff. Er ist abzugrenzen vom umgangssprachlichen Begriff Motiv, der z. B. ein Konzept für ein Musikstück oder ein Bildobjekt meint. Der psychologische Begriff fragt zum einen nach dem Komplex von psychischen Merkmalen, die einem bestimmten Handeln vorausgehen, und zum andern nach äußeren materiellen und ideellen Objekten, die zu einem Ansporn, zu einem Auslöser für ein Tun werden. Jemanden zu einer Tat motivieren bedeutet demnach, eine Person mit verschiedenen Mitteln und Methoden zu beeinflussen versuchen, die dann *tätlich* werden soll. Das gelingt letztlich nur umfassend, wenn die bestimmte Person dazu eine innere Bereitschaft aufbringt. Paul Kunath formuliert in seiner diesbezüglichen sehr interessanten Publikation *Sportpsychologie*: »Motive, die unser Handeln auslösen und begründen, entstehen in uns als eine Verflechtung unseres Wissens und unserer Gefühle. Wir motivieren uns stets selbst. Niemand kann das für uns übernehmen.«¹

Gerade etwa der Entschluss, als älterer Mensch beispielsweise regelmäßig eine Sportart zu betreiben, verweist darauf, dass eine Vielzahl von Beweggründen diese Motivation beeinflussen, wie z. B. Antriebe, die auch zu tun haben mit Gesunderhaltung und Langlebigkeit, verschiedenen körperlichen und sozialen Bedürfnissen und Erlebnissen, mit Wertempfindungen und Bewertungshaltungen, Zielstellungen u. a. Kurzum, die Motivationsbildung ist in das Geflecht des menschlichen Ethogramms eingebunden.²

¹ PAUL KUNATH: *Sportpsychologie für alle*. Aachen 2001. S. 55.

² Dorsch *Psychologisches Wörterbuch*. Hrsg. von HARTMUT HÄCKER, KURT H. STAFF. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle 1998. Stichwörter: Ethogramm, Ethologie.

Über Motivationsbildung nachzudenken bedeutet aber auch, die Erkenntnisse hinsichtlich der Naturprozesse wirklich zu beachten, die den psychischen Prozessen zugrunde liegen. Immerhin werden die psychischen Prozesse *getragen* von ca. einer halben Million km Nervenbahnen, die mit allen Organen des Körpers in Kontakt stehen. Nervenzellen, Ganglienknotten und Synapsen (ca. 12 Milliarden) stellen Verschaltungen von Impulsen auf ganz individuelle Weise her; ca. 60 Hormone und weitere Transmitter, die beispielsweise in der Hypophyse des Zwischenhirns, in den Nieren und den Drüsen entstehen, werden in individuell ganz unterschiedlicher Stärke in diesen Prozessen wirksam. Psychische Prozesse werden gefühlsmäßig erlebt und können bewusstseinsmäßig erfasst werden. Dadurch wird immer das Verhalten des Individuums in vielfältiger Weise stimuliert.

Als klassisches Beispiel möchte ich die Problematik Hunger und Durst schildern. Dem Entschluss Nahrung zu beschaffen liegen die Bedürfnisse der Organe und der Zellen fundamental zugrunde. Beispielsweise muss eine bestimmte Höhe des Blutzuckerspiegels erreicht werden. Bedeutung haben thermostatische und Stoffwechselnotwendigkeiten, ebenso die Sicherung des Wasserhaushaltes der Zellen wie auch der Erhalt der Arbeitskraft und der geistigen Fähigkeiten u. a.

Der Hunger- und Dursttrieb als elementare Lebenstribe und daraus folgendes Handeln bewahrt den Menschen vor einer Labilisierung, vor Krankheiten oder gar dem Tod. Der nach Nahrung Suchende wird getrieben von entsprechenden Hunger- und Durstgefühlen, auch vom Appetit und von dem Wissen über Bekömmlichkeit, Ernährungswert etc. der vorgefundenen Lebensmittel. Und da der Mensch ein zutiefst hedonistisches Wesen ist, möchte er sich auch bei einer Mahlzeit wohl und zufrieden fühlen. Gerade weil die Hektik des Arbeitsalltags diesem Genussbedürfnis des Menschen oft wenig Raum gibt, versucht er, dasselbe bei anderen Gelegenheiten auszuleben.

Das Beispiel Hunger/Durst zeigt recht anschaulich, wie komplex durch innere und äußere Faktoren die Herausbildung einer Motivation – in diesem Fall Nahrungssuche – bedingt ist. Eine geradlinige, eindeutige Determination für eine Motivation gibt es kaum. Verhalten ist immer sehr komplex determiniert. Die Komplexität der Motivationsbildung zu betrachten, schließt auch ein, die Problematik der Emotionen zu beachten. Gerade wegen ihrer hormonellen Steuerung können sie eine starke Stimulierung ausüben.

Bekanntlich begleiten Gefühlsströme (Emotionen) jeden Erkenntnisprozess. Sie *durchdringen* denselben besonders hinsichtlich der Wertungen und bilden in diesem Sinne die zweite Seite der Intelligenz.³ Emotionen begleiten uns still im Tagesverlauf,

³ DANIEL GOLEMAN: Emotionale Intelligenz. München, Wien 1996. S. 19ff.

in unserem Befinden und unseren Erlebnisqualitäten. Sie färben damit ganz entscheidend *die Temperatur eines Charakters* ein. Die uns angeborene Kombination von negativen und positiven Gefühlsregungen wie Hass, Schadenfreude, Unlust, Frust, Ekel, Geringschätzung, Gewaltbereitschaft, Freude, Glück, Zärtlichkeit, Lust u. a. – auch in ihrer gegenseitigen Durchdringung und individuellen Einmaligkeit, ihrer vorzugsweisen Kombination – bewirkt bestimmte individuelle Verhaltensdispositionen. Alle diese benannten Elemente der Rolle von Emotionen müssen als Teile des psychologischen Gefüges und der psychischen Prozesse eines Individuums hinsichtlich der Herausbildung von Motivationen und bestimmten Problembewältigungen, in spezifischen Handlungssituationen, beachtet werden.

Ein Beispiel: Es gibt den immer hilfsbereiten freundlichen Menschen, der unglaublich aktiv in seiner Arbeit und zugleich auch ein unberechenbarer Choleriker ist. Er ist daher oft sowohl im Arbeitsumfeld als auch in der Familie schwer zu ertragen.

In unserer sozial und politisch sehr widersprüchlichen Zeit wird viel über zunehmende Aggression und Gewaltbereitschaft der Jugend diskutiert. Ich nenne nur die Morde an einem Gymnasium in Erfurt, an das Vorherrschen von Gewalt in 80 % aller Schulklassen, die Zunahme des Missbrauchs von Kindern in Deutschland, die Meldung über die aufsehenerregende, sadistische Misshandlung von einem Strafgefangenen in Japan etc. Aggressives Verhalten in ganz elementaren Formen lässt sich auf Kinderspielplätzen beobachten. Sicher ist, dass das jedem Menschen angeborene aggressive Potential sehr unterschiedlich ausgeprägt ist und unterschiedlich stark ausgelebt wird. Bei Schülern ist oft ein Rangstreben, das Macht-Haben-Wollen oder übertriebene Selbstwert einschätzung damit verbunden, andere Schüler zu hänseln, zu beschämen, sie zu erpressen oder körperlich zu quälen. Weitere soziale Hintergründe, wie Arbeitslosigkeit der Eltern, eigene Perspektivlosigkeit, auch Langeweile, rechte oder anders eingefärbte geistige Einflüsse, können als Motive für Gewalthandlungen eine Rolle spielen.

Wichtig zu wissen ist auch, dass die Gruppe der Mitläufer und oft Mittäter eines gewalttätigen Anführers nicht unterschätzt werden darf. Merkmale des vorauseilenden Gehorsams und des Anlehnungsbedürfnisses werden sichtbar. Solche Mittäter können noch grausamer sein als die Anführer, nicht zuletzt um sich unentbehrlich zu machen oder um selbst Anführer zu werden.

Verhaltensforscher berichten über das *Pickverhalten* der Hühner, die *Hackordnung*, durch die über die Rangfolge im Gehege entschieden wird. Diese »Hackordnung« gehört zum Menschsein und spielt in jeder Gesellschaft eine Rolle.

Psychologisch richtig ist, dass die Gewaltbereitschaft bzw. Aggressivität der Menschen einen natürlichen Hintergrund in seiner Phylogenese hat. Im Tier-Mensch-Übergangsfeld gehörten zum Überlebenskampf psychische Anlagen wie Aggressivität, Durchsetzungsvermögen, Dominanz, auch Angst und Furcht ebenso wie Altruismus.

Hubert Rohracher spricht in diesem Zusammenhang von den »Urhirnladungen des Stammhirns« und folgert: »Der gegenwärtige Mensch steht in seinem Erleben und Verhalten noch weitgehend unter dem Einfluss von den Kräften aus den ältesten Hirnteilen, die er mit dem Tier gemeinsam hat, und daraus ergeben sich unvereinbare Gegensätze zu den ethischen Erregungen aus dem Orbitalhirn, dem phylogenetisch jüngsten Gehirnteil.«⁴ Interessant und beachtenswert ist, dass sich solche Urhirnladungen beim Menschen völlig spontan durchsetzen können, ohne jeden Bezug zum Kortex. Wie verheerend sich das auswirkt, zeigen beispielsweise solche Unglücksgeschehen wie bei Bränden in Tunneln, wo oftmals die Menschen in den Feuersog hineinlaufen. Nur wenige können in einer solchen Paniksituation eine verstandesmäßige Entscheidung fällen und sich dadurch retten. Dieses spontane Auslösen der *Urhirnladungen* spielt auch eine Rolle, wenn Mitläufer bei Gewalttaten mit einbezogen werden u. ä.: »...einen Plan der Natur zur Überwindung der Stammesgeschichte gibt es nicht.«⁵

Das Resümee zu dieser Problematik lautet bei Rohracher: »...dass es für das Ausmaß des ethischen Verhaltens bei jedem Menschen eine *unüberschreitbare* obere Grenze gibt, die durch die Anlagen bestimmt ist.« D. h. auch: »Die Grenzen dessen, was man für sich noch als erlaubt betrachtet,« sind »ziemlich genau bestimmt (sie sind fast immer weiter, als man der Umwelt gegenüber zugibt).«⁶ Daher meint er auch, dass es für die Erziehung keinen Anlass zu großem Optimismus geben könne. Er schreibt: »Für die Pädagogen sind solche Überlegungen unerfreulich, aber es ist besser, die Situation illusionslos zu betrachten als in der Hoffnung zu leben, dass durch bloßes Zureden viel Erfolg erzielt werden könnte.«⁷ Trotzdem ist es natürlich richtig, Forderungen seitens der Lehrer und Eltern zu stellen, wie beispielsweise nach Begrenzung von Klassengrößen, mehr Zeit für Gespräche mit den Schülern über viele Probleme des Lebens, Einsatz von Sozialpädagogen an den Schulen, mehr interessante Freizeitangebote für

⁴ HUBERT ROHRACHER: Die Arbeitsweise des Gehirns und die psychischen Vorgänge. München 1967. S. 149.

⁵ Ebenda.

⁶ Ebenda. S. 147.

⁷ Ebenda. S. 148.

Schüler, Einschränkung der Sendungen von Gewalt-Filmen im Fernsehen und Vermittlung von psychologischem Grundwissen an Schüler. Gerade Letzteres trägt dazu bei, dass Schüler über Wesenszüge des Menschen nachdenken. Das stärkt den ängstlich zurückhaltenden Schüler und ist auch der Selbstbehauptung im beginnenden Berufsleben sehr dienlich.

Freizeitangebote für Kinder zu regulieren ist im heutigen Technikzeitalter schwierig. Kinder sind zunehmend einer großen Hektik, Lärm und Stress ausgesetzt. Sie sind in den großen Städten kaum noch auf Spielplätzen zu finden, halten sich selten in der Natur auf und geben sich weniger miteinander ab. Weitere Probleme und Belastungen entstehen für sie, wenn Eltern arbeitslos sind.

Kinder brauchen aber auch Ruhephasen, vielfältige Anregungen etc. Das kann dazu beitragen, Verrohungs- und Verwahrlosungserscheinungen unter Kindern einzudämmen.

Der Psychiater Luk Reinhardt macht auf das Phänomen *Individualität versus normaler Mensch* unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen aufmerksam. Er schreibt: »Die gesellschaftlichen Konsequenzen einer Nation aus Normalen sind offenbar: Kriege, Brutalität, Krankheit, Konflikte und allgemeine Freudlosigkeit!«⁸ Es sind Erscheinungen wie die Härte und Gleichförmigkeit des Alltags, die gleichen Erlebnisse, der Massentourismus, der Massengeschmack und gleiche Ideen. Sind das die Elemente, die eine Vermassung der Menschen bewirken und den Hass untereinander befördern? Psychologisch bekannt ist, dass Kinder diejenigen Artgenossen am meisten ablehnen, die ihnen in ihrem Wesen sehr ähnlich sind. Zu einem friedlichen Zusammenleben der Menschen kann übrigens nicht beitragen, dass das Überwinden des Elends für 75% der Menschheit, ihre ökonomische Ausbeutung, zu wenig durch die sogenannte erste Welt betrieben wird. Trotzdem haben viele Menschen die Hoffnung, dass sich eine *internationale, gesellschaftliche Balance* verwirklichen lässt. Die Tätigkeit verschiedener Hilfsorganisationen und Hilfsaktionen, internationale Umweltbewegungen und insbesondere Antikriegs-Demonstrationen des Jahres 2003 geben dafür ein Stück Hoffnung.

Trotz aller Bemühungen und Illusionen, gerade im vergangenen Jahrhundert: am Wesen des Menschen ändert sich nichts. Sind nicht gerade diesen Phänomenen letztlich alle gesellschaftlichen Probleme geschuldet? Und deshalb, im Interesse des Zusammenlebens und der Verbesserung der Bedingungen desselben, bleiben Bildung und Erziehung immer Auftrag aller gesellschaftlichen Institutionen, von Eltern, Erziehern und Lehrern.

⁸ VERA F. BIRKENBIHL: Der persönliche Erfolg. München 1991. S. 16.

Klaus Hurrelmann stellt fest, dass das Thema Erziehung wieder entdeckt wird, dass es nicht mehr verpönt sei, über Erziehungsprobleme zu sprechen. Gemeint ist auch der inzwischen erreichte Abstand zu ideologisch indoktriniertes Erziehungsorientierung in der DDR. Hurrelmann will eine Erziehung im emanzipatorischen Sinne. Diese soll als Hauptziel eine Erziehung zu Selbstvertrauen, zu Selbstbewusstsein, zur Selbständigkeit bei Anerkennung der Regeln des Zusammenlebens, zur Achtung des anderen haben. Es wird demnach eine Erziehung hervorgehoben, die nicht maßregelt, sondern die Schülerpersönlichkeit stärkt.⁹

Ein solcher Erziehungsauftrag bedarf der Achtung und der emotionalen Zuneigung zum Kind. Diese Grundhaltung zum Kind bzw. Jugendlichen darf im Stress des Schulalltages nicht untergehen.

Noten sollten von Lehrern nicht als Druckmittel benutzt werden, ebenso sollte man Kinder nicht beschimpfen, denn alles das kränkt das erwachende Selbstwertgefühl und erzeugt Hass bei den Heranwachsenden. Ein partnerschaftliches Verhältnis mit einer gesunden Autoritätsanerkennung ist erstrebenswert. So wird es als Realität an den schwedischen Schulen bereits heute eingeschätzt. In Deutschland scheint es noch bis dahin ein weiter Weg zu sein.

Ein besonderes Problem stellt im Unterrichtsgeschehen dar, auf welche Weise eine Lernmotivation erreicht werden kann. Natürlich spielen soziale Gegebenheiten dabei eine Rolle, insbesondere die Situation im Elternhaus, die Perspektive auf eine Lehrstelle und eine Zukunft im Beruf. Ohne eine grundlegende Veränderung in diesen äußeren Rahmenbedingungen kann meines Erachtens wahrscheinlich hinsichtlich der Lernmotivation nicht viel erreicht werden.

Die inneren Rahmenbedingungen, die Möglichkeiten zu lernen und auch Lernmotivation zu entwickeln, sind natürlich sowohl in der Hirnstruktur genetisch vorgegeben (und damit in den Anlagen für spezielle Begabungen) als auch von emotionalen Veranlagungen in der Vorprägung der Schichten des Bewusstseins. Die ganz individuell vorhandenen Nerven, Ganglienzellen und Synapsen, die Strukturen derselben, ihre Veränderungen bei Umschaltprozessen in ihrem Beziehungsgefüge, ihre Verknüpfungsdimensionen sind biologisch-psychologische Grundlagen des Lernprozesses. Für bestimmte Begabungen (mathematisch-naturwissenschaftliche, künstlerische etc.) hat das Individuum spezifische Ganglienzellen. Fehlen diese, dann fehlt auch die entsprechende Begabung völlig. Lernen ist immer Erregung der vorhandenen Nervenbahnen und

⁹ KLAUS HURRELMANN: TÜV für Eltern und Profis. In: Erziehung und Wissenschaft. Berlin 2003, Heft 2. S. 2.

der Ganglienzellen in spezifischen individuellen Frequenzen, durch die eine tiefe Einprägung und Speicherung von Wissen in diesem System erreicht werden kann. Das ist nach Meinung der Fachexperten¹⁰ ein komplizierter Prozess mit heute noch offenen Fragen. Über die Herausbildung der Lernmotivationen ist wichtig zu wissen, dass das erstmalige Lernen eines spezifischen Lehrstoffes für diesen Nervenregulationsprozess entscheidend ist. Dabei soll vorrangig ein Hauptproblem verarbeitet werden, um die Speicherung von Nebeneffekten möglichst gering zu halten.¹¹ Je besser es gelingt, die Aufmerksamkeit und Wissbegier von Schülern und Studenten zu wecken, je größer ist die Chance, dass der Lehrstoff aufgenommen und verarbeitet wird. Entsprechende Wiederholungen sind gut und nützlich, da durch sie die Nervenbahnen (Ganglienzellen), die einen bestimmten Lehrstoff gespeichert haben, wieder aktiviert werden und dadurch »tiefer einschwingen«. Psychologisch ist anzunehmen, dass eine Ganglienzelle mit einem Thema belegt wird, d. h. jeder Lerninhalt wird gesondert gespeichert. Zu viele Wiederholungen können auch das Wissen über ein spezifisches Problem *gegen Null fahren*. Es gibt demnach das Phänomen, Eingepprägtes zu ergänzen, gegebenenfalls zu überschreiben und auch zu löschen. Einprägungen in Nerven, Zellen u. a., die nicht gebraucht, d. h. nicht abgerufen werden im Unterricht oder in der Praxis, führen zum Erschlaffen derselben und damit zum Vergessen dieses Wissens.

Zur Lernmotivation gehört also auch die Bereitschaft zur Wiederholung und zum lebenslangen Lernen. Junge Leute sollten beizeiten wissen, dass ihre Lebensqualität entscheidend vor allem von der Gesunderhaltung des Gehirns insbesondere auch über Lernprozesse abhängt. Der Mensch muss das begreifen und sich entsprechend verhalten wollen. Das Nicht-Lernen-Wollen, Nichtlesen usw. führt nach Eric Kandel¹² zur »Schrumpfung des Gehirns« schon ab Mitte der fünfziger Lebensjahre. V. Simon meint, dass wir bald Autokolonnen brauchen werden, um herumirrende ältere Menschen einzusammeln und nach Hause zu fahren.

Es wurde bereits erwähnt, dass es zwei parallel wirkende Stränge im menschlichen Erkenntnisprozess gibt: den rationalen und den emotionalen. Eine interessante Frage ist, ob wir mit der Vermittlung von Emotionen auch Lerninhalte vermitteln können. Viele Pädagogen setzen darauf, andere verneinen das.

¹⁰ ERIC KANDEL: Wissen wie der Geist funktioniert. In: Der Spiegel. Hamburg 2003, Nr. 18. S. 154f.

¹¹ HELMUTH BENESCH: dtv Atlas für Psychologie. Bd. 1. München 1992. S. 167.

¹² ERIC KANDEL: Wissen wie der Geist funktioniert. S. 150.

Ein Beispiel. Wie oft sagen Mütter zu ihren Kindern, die ihre Schulbrote wegwerfen: Denke an die vielen Kinder in der Welt, die hungern müssen, du hast das im Fernsehen gesehen! Aber bei den Kindern fehlt die persönliche Erfahrung, und auch die Emotion über Bilder kommt nicht an. Jedes Kind macht jedoch einmal die Erfahrung mit einer heißen Herdplatte oder ähnlichem. Es empfindet dabei Schmerz, Schreck, Angst und vergisst das niemals. Die persönliche Erfahrung, gepaart mit Erkenntnis und Emotion, wird weniger vergessen. Es sind vor allem persönliche Erfahrungen, die Bedeutung für die Herausbildung von Lernmotivationen und Erkenntnissen haben können. Kinder und Jugendliche sollten deshalb auch über Gespräche in der Familie, in Freundeskreisen oder in Auswertung von Fernsehinformationen u. a. über die unterschiedlichen Probleme ein gewisses Maß an Erfahrungen sammeln können. Eine Antikriegseinstellung oder eine Haltung gegen Gewalt sollte möglichst auf diesem Weg erreicht werden. Persönliche Erfahrungen, gepaart mit entsprechenden Erkenntnissen, werden im Gehirn gespeichert. Emotionen jedoch werden nicht gespeichert, denn es gibt keine Ganglienzellen für Emotionen. Emotionen in der Skala von ganz positiven bis ganz negativen Gefühlen entstehen über einen einmaligen Hormonschub bei einem bestimmten Ereignis und klingen danach ab. Die Erinnerungen an diese Gefühle bei einem bestimmten Ereignis können je nach Intensität derselben bleiben. Die Nichtspeicherung von Emotionen ist zugleich auch ein Schutz gegen psychische Überforderung des Individuums, generell tendiert beim gesunden Menschen die Psyche zum Ausbalancieren. Es gibt eine Reihe von Erlebnissen, deren emotionale Begleitung ganz schnell vergessen ist und umgekehrt. Viele Werkstätige, die über die Vermittlung von Emotionen ihren Beruf ausüben – z. B. Schauspieler, Komponisten, Maler, Schriftsteller – schöpfen diese Emotionen aus ihren persönlichen Erfahrungen, die sie oftmals durch neue Erlebnisse immer wieder aufladen. Das kann sich enorm auf den persönlichen Lebensstil auswirken. Katja Mann ließ uns wissen, dass die Kinder des Paares für Thomas Mann auch in hohem Maße »Materiallieferanten waren« (Fernsehfilm »Die Manns«).

Die Entdeckung der Schichtung des Bewusstseins durch Sigmund Freud, insbesondere des *Über-Ich*, hat für den Lernprozess gravierende Bedeutung. Gemeint ist die uns meist unbewusste Belegung unseres Gehirnspeichers mit Eindrücken, Geboten, Regeln des Zusammenlebens, Werten, Mystik, Ängsten, Überzeugungen u. a., die seit den ersten Tagen des Lebens durch die Eltern, durch Erfahrungen und durch die Schule auf die Kinder zukommen. Damit entstehen »eingelartete Grundkonstellationen«,¹³ die für das

¹³ HUBERT ROHRACHER: Die Arbeitsweise des Gehirns und die psychischen Vorgänge. S. 140.

Lernen eine große Bedeutung haben können. Insofern gibt es einerseits für niemanden eine geistige Freiheit, andererseits entsteht durch die Grundkonstellationen ein *persönliches Fenster zur Welt*, und sie sind Situationsbewältiger ersten Ranges. Eingelalterte Grundkonstellationen festigen das Ich-Bewusstsein. Stehe ich beispielsweise auf, weiß ich wo und wer ich bin, welchen Beruf ich habe etc. Sie geben mir Lebenssicherheit, Neues einzuordnen, zu beurteilen und mich entsprechend zu verhalten. Ohne die wissenschaftliche Kenntnis über die Schichtung des Bewusstseins wäre das alles nicht erklärbar, und der Mensch erschiene dann hilflos.

Rohracher stellte bereits 1967 die Frage: Was geschieht, wenn der Mensch in »eine völlig neue Lebenssituation«¹⁴ gestellt wird, beispielsweise er verliert seine Heimat, seinen Beruf, die Freunde, die Werte, seine politischen Überzeugungen u.a. In einer solchen Situation wird der Mensch zutiefst verunsichert, büßt seine Gesundheit ein und gerät in eine tiefe Lebenskrise. Welche Möglichkeiten und welche Wege gibt es jetzt für ihn?

- a) geht die Person geistig völlig zugrunde und isoliert sich,
- b) hält sie an alten Überzeugungen fest, auch wenn sie damit nichts bewirken kann,
- c) gewinnt sie mit etwas Abstand die Fähigkeit zur Analyse und zu entsprechenden Schlussfolgerungen für ihr persönliches Zurechtkommen zurück.

Rohracher schreibt zur Situation b): »Ihre Hirnrinde produziert immer noch Erregungen, denen die Wirklichkeit nicht mehr entspricht... Oft versuchen sie auch eine Welt zu finden, die ihren eingelalterten Grundkonstellationen entspricht.«¹⁵

Lern- und Leistungsmotivation sind bei allen Menschen unterschiedlich entsprechend ihren Triebanlagen, ihrer Emotionskala und der Ausprägung ihres Charakters. Sigmund Freud bemerkte bereits, dass die meisten Menschen ihr Leistungsbedürfnis nicht kennen. Es gibt auch keine Leistungsmotivationen an sich. Die Lern- und Leistungsmotivation ist »eine Funktion«¹⁶

1. aus *Schüler/Student* – seinen Begabungen, Fertigkeiten, seiner Anstrengungsbereitschaft,
2. aus *der Aufgabenstellung* – ihrem Schwierigkeitsgrad und

¹⁴ Ebenda. S. 141.

¹⁵ Ebenda. S. 142.

¹⁶ BERNARD WEINER: Theorien der Motivation. Stuttgart 1976. S. 27f.

3. aus seiner Art der *persönlichen Erfolgserwartung* oder auch *Misserfolgserwartung*.

Zu diesen Zusammenhängen sind viele Untersuchungen gemacht worden. Unter anderem wird festgestellt, dass Schüler, die Aufgaben mit großer Anstrengung lösen und ein positives Ergebnis anstreben, dieses auch besonders positiv erleben. Sie gewinnen damit Selbstvertrauen und stabilisieren ihr Selbstwertgefühl. Hieraus kann eine durchdachte Lernposition werden. Sie kann jedoch bei weiteren Aufgaben wieder absinken. Psychologisch gesehen kann von einem *Trägheitsgesetz* gesprochen werden. Schüler weichen Aufgabenstellungen oft aus, wenn die Aufgaben zu gleichförmig sind, auch wenn sie deren Praxisbezug nicht erkennen oder ihre Bedeutung für verschiedene Lebensbereiche nicht sehen. Schüler bzw. Studenten mit einer persönlich hohen Anstrengungsbereitschaft und hoher Erfolgserwartung wählen meist schwere Aufgaben; solche mit hoher Anstrengungsbereitschaft, aber geringer Erfolgserwartung wählen oft nur Aufgaben mit mittlerem Schwierigkeitsgrad. Schüler bzw. Studenten mit geringer Anstrengungsbereitschaft, aber hoher Erfolgserwartung wählen auch nur Aufgaben mit mittlerem Schwierigkeitsniveau. Ähnliches gilt für die Berufswahl. Bernard Weiner zieht daraus den Schluss, dass es bei der Mehrzahl eine starke Tendenz gibt, Aufgaben mit mittlerem Schwierigkeitsniveau zu wählen.¹⁷

Aus dieser Situation werden Schlussfolgerungen gezogen, mittels sogenannter *äußerer* und *innerer Verstärker* zur Verbesserung der Anstrengungsbereitschaft beizutragen.¹⁸ *Äußere Verstärker* mehr zur Geltung zu bringen zielt auf Verkleinerung der Klassengrößen, Arbeitsgruppen vom Leistungsniveau her homogener zusammen zu stellen und spezielle Aufgaben nach Begabung anzubieten, die Realitätsbezogenheit der Aufgabenstellungen zu verbessern etc.

Innere Verstärker zur Entwicklung der Anstrengungsbereitschaft und damit der Lernmotivation zu aktivieren, könnten u. a. sein,

- dass Schüler bzw. Studenten Anstrengung und Ausdauer als für sich persönlich notwendig erkennen;
- dass sie Selbstverantwortung für ihr Leben bereits frühzeitig gern übernehmen;
- dass sie zur eigenen Leistungseinschätzung bereit sind und sich Etappen für das Erreichen bestimmter Ziele abstecken. Eine solche Selbstattribuierung fällt natür-

¹⁷ Ebenda. S. 263f.

¹⁸ Ebenda. S. 141f., S. 293.

lich bei schlechten Lernergebnissen schwer. Es kann auch bei dieser Bewertung zu Konflikten mit dem Lehrer kommen.

Generell sollte man beachten, dass Schule auch Spaß machen soll. Ich meine, dass geistige Erlebnisse mit positiven Emotionen verbunden sein können und sollten. Das könnte auch zur Leistungsmotivation führen.